

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Philosophische Betrachtungen über eine Gänseleber-Pastete

[urn:nbn:de:bsz:31-339522](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339522)

Philosophische Betrachtungen

über eine

Gänseleber-Pastete.

Es ist unglaublich, wie viele Beziehungen und Aehnlichkeiten zwischen unserm eigenen Wesen und der Außenwelt, zwischen Menschenleben und Naturleben, sich bei einigem Nachdenken entdecken lassen. Poesie und Prosa wetteifern mit einander immer neue Bilder zu finden, wodurch den gewöhnlichsten Dingen ein farbiger Reiz verliehen werden mag. Ich könnte ein dickes Buch davon voll schreiben; aber es genügt hier einige der bekanntesten in Erinnerung zu bringen, um jeder meiner liebenswürdigen Leserinnen sofort eine ganze Legion anderer in's Gedächtniß zu rufen.

Lange ehe das Spinnrad erfunden war, saßen in dem schönen Griechenland drei alte Jungfern an der Arbeit, um den Lebensfaden eines jeden Sterblichen zu spinnen; die eine knüpfte ihn an, die zweite zog ihn mehr oder weniger in die Länge, die dritte schnitt ihn ab. Die Jahrzeiten sind heute

noch unsere Begleiterinnen auf unserer irdischen Pilgerreise: Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder, klagt Schiller; schwer und schwül lastet unser Sommer, jammert Stolberg und hofft auf den kühlenden Odem des Todes; mein Herbst ist gekommen, seufzt Karl Moor und sieht die Blätter von den Bäumen fallen; und wer das alles glücklich durchgemacht, den fesselt der Winter und das Podagra an den Lehnstuhl, wo er, wenn er etwa nicht ganz taub geworden ist, allenfalls noch ein schwaches Echo aus der Jugendzeit vernimmt, aber die Quelle, an welcher diese sich einst gelabt hatte, ist längst versiecht. Der muntere Knabe hatte Quecksilber im Leibe, der strebende Jüngling einen eisernen Willen, der weise Mann Gold im Munde (wie dies auch von der Morgenröthe behauptet wird); der Greis aber hat das Silber auf dem Kopfe, wenn er nicht etwa ganz kahl geworden ist. Der glückliche Bräutigam läßt Funken des Wikes sprühen, die glückliche Braut vergeht in Liebesglut, und beider Phantasie amüfirt sich mit Seifenblasen; aber die Zukunft ist mit einem dichten Schleier verhüllt, die Schönheit welkt wie die Blume, und die grüne Hoffnung verwandelt sich in die graue Wirklichkeit. Nur ein Backfisch schreibt dem andern in's Stammbuch: Wandle auf Rosen und — Vergißmeinnicht!

Es ist aber ein wahres Vergnügen, solcher Beziehungen und Analogieen immer mehrere und neue zu entdecken und zum Gemeingut zu machen. Was könnte aber wohl die verehrten Leserinnen dieses vogelengrünen Taschenbuchs mehr interessiren, als eine Betrachtung der eben so tief-ernsten als heiter-

anmuthenden Verwandtschaft zwischen dem geistigen Wesen des Menschen und einem einheimischen allberühmten Kunstprodukt, das jede gebildete Straßburgerin aus unmittelbarster Anschauung kennt, und sich sogar öfters assimilirt hat, keine aber noch meines Wissens eines philosophischen Studiums gewürdigt hat? Ich meine das unserer Stadt in der ganzen Welt zu so glänzender Reputation verhelfende Erzeugniß der höhern Bäcker-Industrie, welches unter dem Namen der Gänseleber-Pastete bis in die fernsten Zonen beider Hemisphären versendet wird, und selbst in solchen Kreisen Ehre und Preis gewinnt, wo alle unsere sonstigen Tugenden und Verdienste rein unbekannt sind.

Wie kommt es doch, daß noch niemand diese doch so auffallende Affinität bemerkt und beredet hat, von allen den Vielen, welche solche Pasteten gegessen haben! Sie müssen entweder das Leben oder die Pastete nicht begriffen, angesichts der Pastete nur an Gaumen und Magen gedacht, nicht aber vor Tisch über sich selbst, über ihr eigenes Ich gründlich nachgedacht haben; essend nicht recht gelebt, oder lebend nicht recht gegessen haben; denn es kommt unendlich viel darauf an, wie man lebt und iszt, weil man sonst leicht von beidem eine Indigestion bekommt.

Siehe da! ungesucht schon die erste Aehnlichkeit!

Nun unterscheiden wir zuerst am Menschen und an der Pastete das Außere und das Innere. Der Werth beider besteht nicht in Jenem, sondern in Diesem. Die eleganteste Kleidung deckt nicht nothwendig ein edles Herz; der modischeste

Gut kann auf einem hohlen Kopfe sitzen; der gewichsteste Schnurrbart und die kunstreichst geschlungene Halsbinde (ich wähle mit Fleiß nur männliche Attribute, um nicht anzüglich zu werden) verbürgt noch keine weiße Rede. Und so wird kein Feinschmecker die dicke, massive, unverdauliche Pastetenkruste für das wichtigste an der Sache halten, keine Dame ihren Gästen gerade diese vorlegen, während sie allerdings ihre persönliche Anmuth und Liebenswürdigeit durch den Reiz ihrer Toilette erhöht. Ohne den inneren Gehalt, ohne die dem leiblichen Auge beim Austischen im Speisesaal, und beim ersten Erscheinen im gesellschaftlichen Leben noch verborgenen Elemente, ist sowohl die Pastete als das menschliche Individuum ungenießbar.

Viel wichtiger also, ich wiederhole es, ist der innere Gehalt sowohl des Menschen als der Gänseleber-Pastete. Nun finden wir in beiden gleichmäßig drei Elemente, über welche die Seelenlehre und der Manuel du Cuisinier den nöthigen Aufschluß geben.

Das erste Element ist im Menschen das Denken, durch welches er sich von allen andern lebenden Geschöpfen unterscheidet. In der Gänseleber-Pastete ist es selbstverständlich die Leber; denn es gibt ja manche Pasteten, in denen keine Leber enthalten ist. So wie der Mensch durch seine Gedanken den Raum überschreitet, und diese nicht mehr bloß durch Briefe und Bücher, sondern jetzt auch durch Telegraph und Telephon bis in die fernsten Welttheile versenden kann, am einfachsten, schnellsten und wohlfeilsten aber auf den Flügeln der Phän-

tasie, so verkehrt auch die Gans, aber erst nachdem sie ihre Flügel abgelegt hat, durch ihre Leber, mit allen die sie bezahlen können und wollen, von Lissabon bis Moskau, von New York bis Peking. Und wie die Gedanken sich mehren im Kopfe des Menschen, ohne daß der Kopf größer wird, so vergrößert sich die Leber in der Gans, ohne daß diese an äußerem Umfang zunimmt. Freilich sagt der weise Salomo, daß allzuwielles Denken Kopfweh macht und somit das Studiren überhaupt der Gesundheit schadet, aber dieselbe Erfahrung macht ja die Gans an ihrer Leber, wenn diese durch allzureichliche Zufuhr von den Dingen, welche ihr Nachdenken allein beschäftigen, an Hypertrophie leidet. Nicht mit Unrecht hat man daher schon die Ueberbürdung der Jugend in den Schulen mit Lernstoff, ohne ihr Zeit zum Verdauen zu lassen, eine wahre Gänsestopferei genannt.

Das zweite geistige Element im Menschen nennt man das Gefühl, ein ziemlich unfaßbares Ding, das schwer zu definiren ist, aber doch als ein solches erkannt wird, das zum Begriff Mensch ganz nothwendig gehört. Ein gefühlloses Exemplar ist ja ein widerliches Geschöpf, mit welchem sich niemand näher einlassen mag; ein gefühlvolles ist jedermann willkommen, besonders dem weiblichen Geschlechte, oder wenn es eben zu diesem gehört, dem männlichen. Diese Eigenschaft gibt seinem ganzen Wesen einen Reiz, eine Frische, eine Kraft zu jugendlichem Beharren, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Ganz dieselbe Rolle übernimmt in der Pastete die sogenannte Farce, dasjenige Ingrediens, dessen eigentliche Zusammensetzung

nur der Künstler, der es geschaffen hat, nicht der gewöhnliche Esser, kennt. Sie gibt dem ganzen Kunstwerk Geschmack, Dauer und Würze und hilft mächtig zur Verdauung. Wenn aber jemand, beispielsweise ein junger Geck, Gefühle bloß heuchelt, ohne daß etwas dahinter steckt, kein gesundes, frisch von der Leber weg kommendes Denken, so nennt man ihn einen farceur.

Was endlich das dritte Element betrifft, so liegt die Ähnlichkeit so sehr auf der Hand, daß sie mit zwei Worten abgethan werden kann: Die Trüffel kann jeder mit dem Gewissen vergleichen, der weiß, wie ledern und nachgiebig beide sind. Und wenn jene schwarz ist, so ist dieses oft noch schwärzer.

Nun besteht aber die Hauptähnlichkeit darin, daß zuerst, auf eine für den gewöhnlichen Menschen, der nicht Philosoph und Pastetenbäcker ist, unbegreifliche Weise, Leber und Gedanken, Farce und Gefühl, Trüffel und Gewissen in den Teig und Körper hineingethan und so zu einem harmonischen Ganzen verbunden, sodann auf eine jedem sichtbare Manier, mit Hilfe eines silbernen Löffels und der Erziehung, an's Tageslicht gebracht werden; und wosern sie nicht durch Hitze und Laster, oder durch Würmer und böse Gesellschaft verderbt sind, zum Labfal und zum Heil der Gäste und Mitmenschen dienen mögen.

So theilen sich die Ingredienzen der Pastete und des geistigen Lebens Andern mit und werden von diesen genossen und verdaut. Was davon unnahrhaft und irrthümlich war, geht theils auf natürlichem, theils auf künstlichem Wege (unter letzterm verstehe ich die literarische und philosophische Bildung)

wieder ab. Was aber wirklich nahrhaft war, leiblich und geistig, das bleibt und verwandelt sich in edle Säfte: Blut und Entschluß, Milch und That, Nervensfluidum und Genialität.

Auch die Kruste ist zuletzt noch zu benutzen. Wenn die Pastete ganz aufgeessen ist, läßt eine kluge Hausfrau noch den andern Tag Sauerkraut darin kochen, welches da einen besonders guten Geschmack erhält. So ist's mit der Jugend: wenn sie in ihrer Unerfahrenheit und Ungebundenheit ausgetobt hat, übt der Ehestand auf den Mann seinen konservativen Einfluß.

Bei alledem gibt es hier, wie überall in der Welt, neben diesen Aehnlichkeiten auch Widersprüche zwischen dem Wesen und den Schicksalen des Menschen und der Pastete. Das Sprichwort sagt ja bekanntlich, jeder Vergleich hinfie, weil er nicht in allen Stücken zutrifft. So ist es denn auch hier. Die Existenz des Menschen ist zwar der Tod der Pastete, gerade wie die Existenz der Pastete der Tod des Menschen ist (wenn er nämlich allzu unmäßig davon isst) oder wenigstens seines Beutels. Aber während ein Mensch, je länger er lebt, desto mehr Pasteten essen kann, kann die Pastete, je länger sie lebt, desto weniger geessen werden. Darum waren sie auch während der Belagerung von Straßburg so wohlfeil, weil man sie weder lange aufheben konnte noch als Kanonenkugeln verschießen wollte.

Pasteten werden eingeladen in Schachteln, Menschen auf Pasteten. Eine Pastete ist aber für einen Gast eben so sehr

zu wenig als zu viel. Man muß also der Pastete mehrere Gäste und dem Gaste vorher noch andere Schüsseln vorsehen. Wenn sich ein Straßburger — beispielsweise ich selber — auf einer Reise bei einem Freunde ein paar Tage lang aufgehalten und überlästig gemacht hat, so schickt er ihm nachher zum Danke eine Gänseleber-Pastete und darf wiederkommen. Hat sich aber die Pastete in dem Menschen überlästig gemacht, das heißt in seinem Magen, so muß er, nach gewissen nächstfolgenden Erfahrungen, Kamillenthee trinken und kriegt einen Ekel davor.

Kurz, die Erfindung der Gänseleber-Pastete war wohl ein genialer Gedanke, aber auch das größte Genie bringt keine normale Leber zuwege, sondern kann sie nur verpfuschen. Gänse zu stopfen, daraus braucht man sich vielleicht kein Gewissen zu machen, aber auch ohne in Trüffel zu beißen empfindet der Tugendhafteste bisweilen selbst andere Bisse. Und wenn es ein süßes Gefühl ist, in lustiger Gesellschaft eine ganze Pastete zu verzehren, so ist doch der Glaube an eine höhere Bestimmung des Menschen keine bloße Farce.

P.

